

Rede am 9.02.2020 Herz Jesu Kirche, München: Wie digital wollen wir leben?

- Es gilt das gesprochene Wort -

Einführung

Begrüßung...

Zündstoffe ist die Überschrift für dieses sehr schöne Format der „offenen Kirche“ an diesem besonderen Ort. Und kaum ein Thema bietet bei näherer Betrachtung mehr Zündstoff in Form von Chancen, Risiken, Emotionen, Widersprüchen und Ambivalenzen als die Digitalisierung. Und genau darüber möchte ich heute Abend sprechen.

1. Digitalisierung – Ausgangssituation und Ambivalenz

„Digitalisierung: Die Schule ignoriert die Lebenswelt der Schüler“ (Die Zeit)

„Ernüchterung: Digitalisierung ist weder Fluch noch Segen: Studie zeigt eher positive Auswirkungen auf die Arbeitswelt“ (Presseportal)

„Zukunft der Arbeit – Der Mensch schafft sich ab.“ (SZ)

„Deutsche bewerten die Digitalisierung positiv“ (Computerwoche)

Diese und ähnliche Nachrichten in den Medien weisen auf einen Trend hin, der schon heute und in den nächsten Jahren unsere Welt bestimmen wird. Digitalisierung wird zu einem Schlagwort, das die Wirtschaft in Euphorie versetzt, die Politik zu sprunghaftem Aktionismus verleitet und gesellschaftliche Entwicklungen angestoßen hat, die heute noch nicht vollständig absehbar sind. Aber was genau ist Digitalisierung?

Schauen wir uns einige Fakten an:

- Von ca. 7.6 Milliarden Menschen sind ca. 5.6 Milliarden online und davon ca. 3.8 Milliarden auf sozialen Medien.

- Im Jahr 2019 gab es weltweit in einer Minute (!) ca. 4 Mill. Suchanfragen bei Google, ca. 1 Mio. Logins bei Facebook, 140 Mio. Emails wurden verschickt und ca. 400 000 Apps heruntergeladen.

- Allein in Deutschland sind ca. 20 Mio. Menschen jeden Tag auf Facebook aktiv, ca. 80% Prozent der Bevölkerung nutzt Mobiltelefone mit Internetfähigkeit und Amazon.de bietet über 200 Mio. Produkte online an.

Die Digitalisierung kam dabei nicht über Nacht, sondern ist ein Megatrend, der sich langfristig entwickelt. Matthias Horx vom Frankfurter Zukunftsinstitut bezeichnet ihn als „das Schreckgespenst unserer Tage“, das Angst und Euphorie gleichermaßen auslöst. In diesem Sinne ist sie durchaus mit dem Klimawandel vergleichbar oder auch den Auswirkungen der seit Jahrzehnten alternden Gesellschaften der westlichen Industrienationen. Megatrends beginnen fast unmerklich, bis sich ihre Wirkungsmacht entfaltet, um dann mit voller Wucht Umwälzungen zu verursachen, die bisher kaum vorstellbar waren. An diesem Punkt stehen wir jetzt, oder womöglich schon seit einigen Jahren. Digitalisierung ist global, unabhängig von kulturellen Kontexten und bereits auf allen gesellschaftlichen Ebenen angekommen.

Einige technische Daten machen deutlich, wie leistungsfähig inzwischen unsere Technik ist. Die Rechenkapazität von Smartphones ist millionenfach höher als die des Bordcomputers von Apollo 11, der ersten bemannten Mondlandmission. Mit dem heute diskutierten Mobilfunkstandard 5G könnten Sie einen hochauflösenden Film innerhalb von einer Sekunde auf ihr Tablet oder Smartphone von einem Server in den USA laden. Vor kurzem wurde die gesamte englische Wikipedia Seite in Form von künstlicher DNA innerhalb eines Reagenzglases gespeichert. Und im Herbst 2019 gab Google bekannt, dass sie die Basis für die nächste Generation von Quantencomputern entwickelt haben, die auf den faszinierenden und verblüffenden Gesetzen der Quantenmechanik beruhen: Dabei handelte es sich um eine komplexe Berechnung von Zufallszahlen, für die heutige Rechner schätzungsweise 10.000 Jahre brauchen würden – der neuartige Quantenchip benötigte laut der Veröffentlichung dafür nur drei Minuten und 20 Sekunden.

Diese exponentielle Innovationsgeschwindigkeit im technischen Bereich stellt die Grundlage für den Prozess der Digitalisierung dar.

Damit haben wir eine grobe Vorstellung davon gewonnen, was die Rahmenbedingungen dieses Megatrends sind. Was aber sind seine Auswirkungen auf die Gesellschaft?

Gesellschaftliche Auswirkungen umfassen immer den Einzelnen und gleichzeitig große Bereiche wie Politik und Wirtschaft. Sie verändert den Arbeitsmarkt, das Bildungssystem, die Art, wie wir kommunizieren. Bei Themen wie Künstlicher Intelligenz stehen wir vor Entwicklungen, die epochalen Charakter haben könnten. So ist es wenig verwunderlich, dass der italienische Philosoph Luciano Floridi in seinem Buch die Digitalisierung als die „Vierte Revolution“ bezeichnet. Laut ihm gibt es schon jetzt keine echte Grenze mehr zwischen online und offline, da wir alle unseren digitalen Fußabdruck hinterlassen, der im Zweifelsfall noch existiert, wenn wir es nicht mehr tun. Überlebt unsere digitale Identität somit unsere reale Existenz?

Der Begriff der Revolution macht auch deutlich, dass die Digitalisierung mit anderen historischen Brüchen vergleichbar ist. Denken Sie an die Ablösung des geozentrischen Weltbildes durch Kopernikus oder die Einführung des Buchdruckes durch Gutenberg. Unsere Sicht auf die Welt, auf uns selbst, veränderte sich durch diese Entwicklungen fundamental. Gerade der Buchdruck weist Parallelen zur Digitalisierung auf. Er löste die katholische Kirche, und vor allem ihre Klöster als Hüter eines kanonischen Wissens ab, machte es verfügbar und setzte eine Entwicklung in Gang, die nicht zuletzt auch die religiösen Umbrüche im ausgehenden Mittelalter verursachte. Die Digitalisierung ist hier keine generell neue Entwicklung bringt aber die Informationsverbreitung, -verarbeitung und damit auch -nutzung auf eine ganze neue Ebene. Allerdings besitzt sie auch vollkommen neuartige Effekte. Der prinzipielle Zugang zu Allem und Jedem zu jeder Zeit und innerhalb von Sekunden – die Vernetzung der Welt – ist so ein solches Phänomen.

Nachdem wir versucht haben, uns dem Begriff anzunähern, ergeben sich auch im christlichen Sinne Fragen, wie wir mit der Entwicklung umgehen. Wollen wir eine vollständig digitalisierte Arbeitswelt, die uns nicht mehr zur Ruhe kommen lässt? Was passiert mit den „Abgehängten“ der Digitalisierung, die sich die technischen Errungenschaften nicht leisten oder nicht mit ihnen umgehen können? Nehmen wir alle Bevölkerungsgruppen ausreichend mit, wenn bald nur noch Fahrkarten für den öffentlichen Nahverkehr online gekauft werden können, oder Arzttermine nur noch im Internet vereinbart werden können? Damit kommen auch Überlegungen der Gerechtigkeit in den Sinn, wenn wir danach fragen, ob die positiven Folgen der Digitalisierung tatsächlich auch allen Menschen, beispielsweise in der Medizin, zur Verfügung stehen. Papst Franziskus plädiert hier für eine „Ethik des Gemeinwohls“, denn sonst werde der digitale Fortschritt „zur Barbarei“.

Diese Gedanken machen nachdenklich, sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine ganze Reihe positiver Aspekte mit der Digitalisierung verbunden ist. Der angesprochene Aspekt der Informationsrevolution versetzt unzählige Menschen beispielsweise in die Lage, sich einfacher zu bilden. Tausende Menschen studieren von zu Hause aus, besuchen Online-Kurse und können damit ihre eigene Situation, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, verbessern. Oder nehmen sie den Aspekt der flexibleren Zeitaufteilung, die durch die digitale Vernetzung ermöglicht wird. Insbesondere im Arbeitsleben hat dies nicht nur negative Folgen, sondern kann auch Freiräume für die Kindererziehung schaffen. Denken wir an die demographische Entwicklung, dann kommt auch die Pflege der Eltern oder Großeltern in den Sinn, die durch flexiblere Zeiteinteilung und neue technische Möglichkeiten verbessert wird.

In Bereichen der Wirtschaft kann die Digitalisierung zu enormen Produktivitätszuwächsen führen. Allerdings liegen vor allem hier Chancen und Herausforderungen nah beieinander. Ganze Wirtschaftsbereiche werden sich vollständig wandeln und menschliche Arbeitskraft wird in vielen Bereichen an Bedeutung verlieren, während anderswo neue Arbeitsplätze entstehen. Wie wir damit umgehen werden, wird eine zentrale Frage sein. Gleichzeitig werden Unternehmen versuchen, immer wettbewerbsfähiger zu werden, um im globalen Wettbewerb zu bestehen. Im Rahmen der Digitalisierung können sich hier Lösungen durchsetzen, die beispielsweise auch die Bewältigung des Klimawandels ermöglichen, wie schon heute intelligente Mobilitätskonzepte wie das Carsharing oder auch das Energiesparen durch smarte Haushaltsgeräte zeigen.

Lassen Sie mich noch ein weiteres Beispiel aufführen, welches die Problematik der Digitalisierung anschaulich macht. Der Gesundheitsmarkt wird sich durch die Entwicklungen der „digitalen Medizin“ revolutionieren. Neue Marktteilnehmer wie DocMorris oder diverse App-Anbieter werden etablierte Strukturen aufbrechen und für Verbraucher eröffnen sich dadurch neue Möglichkeiten, aber auch Verantwortlichkeiten. Gleichzeitig ist auch klar, dass es diese Veränderungen auch brauchen wird, da die demographische Entwicklung unser Gesundheitssystem vor gewaltige Herausforderungen stellt.

Die Digitalisierung kann uns dabei helfen diese Problemstellungen anzugehen, indem sie Prozesse vereinfacht, automatisiert, kostengünstiger macht und die Menschen mehr mit einbindet. Auf der anderen Seite stellen sich Fragen nach Datenschutz, der einfachen Bedienung von medizinischen Geräten und auch nach dem Abbau der Vorurteile gegenüber der neuen Technik. Denn eines steht fest: Die Auseinandersetzung mit Technologie, in allen Lebensbereichen, und damit auch die Weiterbildung in digitalen Fragen werden unumgänglich

sein. Um bei dem Beispiel der Medizin zu bleiben: Mit digitalen Anwendungen lassen sich Krankheiten früher erkennen, eine bessere Prävention durchführen und ein gesünderer Lebenswandel umsetzen. Dies alles erfordert aber Mitwirkung durch Sie und mich und wir müssen uns die Frage stellen, ob wir bereit dafür sind.

Als Zwischenfazit bleibt, dass die Möglichkeiten der Digitalisierung enorm sind und sie das Potential besitzt, die Welt besser für alle zu machen. Aber die Entwicklung darf uns nicht überrollen, wir müssen uns darum bemühen, dass alle teilhaben können, und wir sollten darüber nachdenken, welche Risiken mit ihr verbunden sind. Ich persönlich glaube, dass wir uns an einer historischen Wegscheide befinden. Wir haben heute Werkzeuge in der Hand, die die Welt besser machen können, aber diese Werkzeuge verändern auch uns Menschen selbst. Wie wir darauf reagieren und welche Antworten wir darauf finden, wird die Entwicklung der Zukunft bestimmen.

Lassen Sie uns nun, wenn Sie möchten, einmal genau darüber nachdenken:

Welche Sehnsüchte oder Wünsche verbinden Sie mit den Möglichkeiten der Digitalisierung?

Wie können wir in unserem Alltag „innehalten“ wenn die überall verfügbaren Informationen, Nachrichten und digitalen Kontakte permanent auf uns einprasseln?

Welche Aufgaben kann Technik im Alltag Ihrer Meinung übernehmen und welche sollten in menschlicher Hand bleiben?

2. Künstliche Intelligenz – Die Frage nach dem Menschenbild

Schließen wir an die Frage an, welche Aufgaben von der Technik in Zukunft übernommen werden sollten oder eben nicht, so stellen wir schnell fest, dass uns die Künstliche Intelligenz – KI – vor vollständig neue Herausforderungen stellt. KI beschreibt als Begriff den Versuch, menschliche Entscheidungsprozesse technisch zu simulieren und mittels komplexer Mathematik und Programmierung Computer oder Maschinen in die Lage zu versetzen Probleme so anzugehen, wie es auch der Mensch tut. Das Ziel der sogenannten starken KI ist es, ein künstliches System zu erschaffen, dessen Intelligenz und Denken mit denen des Menschen vergleichbar ist. Ob dies wirklich jemals gelingt, ist eine Frage, die in der Wissenschaft noch immer heftig umstritten ist.

Das sollte uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass KI schon längst Bestandteil unseres täglichen Lebens ist, und zwar in Form der sogenannten schwachen KI. Diese Systeme **simulieren** zu einem gewissen Grad intelligentes Verhalten und werden in abgegrenzten Bereichen zur Lösung vielfältiger Probleme eingesetzt. Denken sie an Suchalgorithmen, Navigationssysteme oder auch Spracherkennung auf dem Smartphone.

Dies birgt natürlich ein enormes wirtschaftliches Potential, das Unternehmen versuchen zu nutzen. Vor allem große Konzerne weisen in ihren Quartals- oder Jahresberichten darauf hin, welche Chancen mit der Nutzung von KI verbunden sind. Etliche neue Produkte mit KI-Nutzung werden mit diesen Features auch beworben, wie intelligente Haushaltsroboter – Staubsauger, Rasenmäher – oder Handys der neuen Generation, welche Sprach- und Gesichtserkennung nutzen.

Wenn wir aber etwas näher hinschauen, dann erkennen wir, dass es nicht so einfach ist, das menschliche Denken zu reproduzieren. Während Logik und geplantes Handeln von Maschinen vergleichsweise einfach umgesetzt werden können, sind Fragen der emotionalen Intelligenz, der Entscheidung bei Unsicherheit oder auch das Handeln der Menschen nach Ethik und Moral weitgehend ungelöst. Denken Sie an autonome Fahrsysteme, die sich in einer unvermeidbaren Unfallsituation für ein Opfer entscheiden müssen – ein klassisches ethisches Dilemma. Tägliche Begleiter vieler Menschen wie Siri oder Alexa simulieren zwar menschliche Kommunikation, sind aber keineswegs in der Lage, selbst Entscheidungen zu treffen oder über bestimmte Anfragen hinaus aus sich selbst zu handeln, geschweige denn sich selbst bewusst zu sein! Das aber ist das Ziel der starken KI.

Ein Blick in die menschliche Geschichte zeigt, dass dieses Ziel kein neues ist. In der Antike finden wir bereits Versuche, intelligente Maschinen zu bauen, und das Spätmittelalter kannte die alchemistische Vorstellung des Homunkulus als künstlichem Menschen. Die seit etwa 60 Jahren existierende KI-Forschung versucht also im Prinzip, alte Träume zu verwirklichen. Allerdings erscheint es erstmals wirklich möglich, dass uns das als Menschheit eventuell gelingen könnte.

Um einen Pionier der KI-Forschung Alan Turing zu zitieren: „Eine solche Maschine (die ›Turing Maschine‹) ist fähig, jedes Problem zu lösen, sofern es durch einen Algorithmus darstellbar und lösbar ist.“ Ein Beispiel aus dem Jahr 2016 zeigt, dass dem tatsächlich so sein könnte. Ein von Google trainiertes KI-System namens AlphaGo schlug den Weltmeister im japanischen Brettspiel Go, das um ein Vielfaches komplizierter als Schach ist. Dabei setzte es

Züge und Kombinationen ein, die zuvor nie ein Mensch benutzt hatte, und die Programmierer können bis heute nicht erklären, wie genau das Programm – ein selbstlernendes neuronales Netz – dies geschafft hat.

Menschliche kognitive Prozesse sind offenbar so zerlegbar, dass sie durch Maschinen reproduziert und sogar verbessert werden können. Gilt dies auch für andere Eigenschaften des Menschen? Wenn wir zum Beispiel an die Erkenntnisse der Neurowissenschaft denken, dann stellt sich die Frage, ob Gefühle, wie Liebe, Freude, Trauer auch nur biochemische Prozesse darstellen, die letztlich irgendwann durch Algorithmen abgebildet werden können. Ist der Mensch auch nur eine Maschine, gefangen in einem sterblichen Körper?

Diese Ansicht vertritt eine Strömung, die man den Transhumanismus nennt. Der Grundgedanke ist, die menschliche Existenz durch den Einsatz verschiedenster technologischer Fortschritte – Kopplung des menschlichen Gehirns an Computer, genetische Manipulation oder durch synthetische biologische Verfahren – auf eine andere Ebene zu bringen. Die menschliche Natur wird als begrenzt und unzureichend wahrgenommen und Technik als Mittel begriffen, diese Unvollkommenheit zu überwinden. Kurzum – die Evolution des Menschen soll fortan durch ihn selbst bestimmt werden. Schon heute tragen tausende Deutsche Microchips unter der Haut, um damit Türen zu öffnen oder digital zu bezahlen. Der in Rom lehrende Philosoph Stephan Lorenz Sorgner nennt dies „das Grundrecht auf die morphologische Freiheit“ des Menschen. Der Transhumanismus stellt uns vor Fragen, die bisher noch nicht gestellt werden mussten. Aber wo sind die Grenzen erreicht? Wer sagt „Stopp“ und warum?

Zwar weisen Wissenschaftler wie der in Freiburg lehrende Biomediziner Professor Thomas Stieglitz darauf hin, dass der Großteil der technischen Probleme noch gar nicht gelöst und der Transhumanismus damit in das Reich der Science Fiction zu verweisen ist, aber die Überwindung der Grenzen des menschlichen Körpers wird als Idee vermutlich nicht mehr einfach verschwinden. Die Berichte und Diskussionen über Lebensverlängerung bis hin zur Überwindung des Todes durch technologischen Fortschritt sind nicht nur im Silicon Valley schon seit einiger Zeit sehr präsent. „Ich schätze, dass ab dem Jahr 2029 durch medizinische und technologische Fortschritte die durchschnittliche Lebenserwartung jedes Jahr um ein Jahr verlängert werden könnte“. So der Cheftechnologe von Google und Träger von zahlreichen Dokortiteln, Ray Kurzweil. Und der Guru der Zukunftsforschung siedelt den eigentlichen Startpunkt der sogenannten Singularität im Jahr 2045 an: „In diesem Jahr sollte die nichtbiologisch geschaffene Intelligenz einen Grad erreichen, der eine Milliarde Mal größer ist als die gesamte menschliche, gegenwärtige Intelligenz“, so Kurzweil.

Wenn Sie jetzt denken, dass sich diese Fragen nicht auf Ihren Alltag beziehen, muss ich Sie leider enttäuschen. Denn die angesprochene Schwache KI ist bereits allgegenwärtig und stellt uns ebenso vor ethisch-moralische Herausforderungen. In der Personalarbeit werden inzwischen KI-Systeme eingesetzt, das autonome Fahren wurde schon angesprochen und unzählige Softwareanwendungen im Internet verwenden Algorithmen, um Inhalte zu personalisieren.

Gerade das Beispiel der Personalarbeit zeigt, dass die Fragen des Transhumanismus sich auch im Kleinen stellen. Der Bundesverband der Personalmanager entwirft hier folgende mögliche Vision: „Das Matchingsystem schlägt uns Kandidaten vor und den Kandidaten werden Jobs vorgeschlagen. Ein anderes System wertet aus, wie die Passung ist, das Interview wird von einem KI-Assistenten terminiert, danach von einer Maschine geführt, die dann das aufgezeichnete Interview auf Persönlichkeitsmerkmale, Wortwahl und Stimme auswertet. Am Ende entscheidet die Maschine darüber, ob der Kandidat auf die gesuchte Position kommt.“

Diese Vision wird von dem Bundesverband kritisch diskutiert und auch wir müssen uns fragen: Wollen wir das? Welches Menschenbild verbirgt sich hinter dieser Zukunftsvision? Ist wirklich Alles messbar?

Somit stehen ethische Fragen nicht am Rande der Diskussion um KI, sondern sollten zentraler Bestandteil davon sein. Dies haben auch die treibenden Akteure der Entwicklung erkannt. 2016 gründeten IBM, Facebook, Google, Amazon und Microsoft eine Allianz, um diesen Fragen nachzugehen. Im deutschen Kontext hat das weltweit operierende Unternehmen SAP einen Ethikbeirat eingesetzt, um neue Richtlinien zu erarbeiten. Dieser Beirat soll „dazu beitragen, dass Unternehmen Entscheidungen trotz KI-Unterstützung ohne Vorurteile oder Diskriminierung treffen können“.

Auch die Politik hat reagiert und 2008 einen Ethikrat einberufen, der sich seitdem mit Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung beschäftigt, die auch die Gentechnologie, Big Data oder KI umfassen. Im Herbst 2018 wurde von der Bundesregierung eine Enquete-Kommission gegründet, die das Thema Verantwortung innerhalb von KI in den Mittelpunkt stellt. Die EU hat im April 2019 Ähnliches gemacht und ein von 40 Experten verfasstes Arbeitspapier europäischen Unternehmen zur Verfügung gestellt.

Die Notwendigkeit, auf den technischen Fortschritt zu antworten, wurde also von wichtigen gesellschaftlichen Akteuren erkannt. Auch Papst Franziskus formuliert in seiner

Umweltenzyklika: „[...] die außerordentlichsten wissenschaftlichen Fortschritte [...] wenden sich, wenn sie nicht von einem echten sozialen und moralischen Fortschritt begleitet sind, letztlich gegen den Menschen.“

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten. KI kann der Menschheit helfen viele ungelöste Probleme zu lösen. Gleichzeitig stellt sie uns vor fundamentale Herausforderungen, wie wir uns selbst, aber auch unsere Stellung in der Welt begreifen. Es stimmt daher positiv, dass dem Aufruf des Papstes gefolgt wird, ethisch-moralische Problemstellungen des technischen Fortschritts zu behandeln. Wie aber die Geschichte oftmals gezeigt hat, setzt sich die menschliche Vernunft nicht zwangsläufig durch und wirtschaftliche oder Machtinteressen gewinnen die Oberhand. Daher muss sich jeder Einzelne die Frage stellen, wie er mit dem technischen Fortschritt umgehen möchte. Denn wie Immanuel Kant zu sagen pflegte: „Gewissenlosigkeit ist nicht Mangel des Gewissens, sondern der Hang, sich an dessen Urteil nicht zu kehren.“

In diesem Sinne möchte ich ihnen drei weitere Fragen stellen:

Glauben Sie, dass der Mensch jemals in der Lage sein wird, die Schöpfung – die Natur des Seins – zu entschlüsseln?

Sollte der Mensch mehr Demut vor der Natur besitzen?

Was bedeutet Demut für Sie persönlich und wo könnten Sie selbst demütiger sein?

3. Die Bedeutung für unser Leben und unsere Gesellschaft – Wege des Umgangs mit der Digitalisierung

Lassen Sie uns von dem Thema KI einen Schritt zurücktreten und nochmals zum Allgemeinen der Digitalisierung kommen, dessen Teil sie ja ist. Die konkrete Bedeutung für den Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft ist häufig schwer zu erfassen, und Vorträge wie der meinige sind meist unzureichende Versuche, das Abstrakte möglichst anschaulich darzustellen. Daher möchte ich ein Beispiel skizzieren, in dem die Ambivalenz des technischen Fortschritts und dessen Chancen und Risiken etwas deutlich werden.

Elektroautos werden von vielen als die Lösung der Emissionen des Individualverkehrs angesehen. Während diese Autos zwar im Betrieb nahezu emissionslos sind, ist es deren

Herstellung nicht. Die Umweltbilanz der Produktion ist genau genommen ziemlich bescheiden. Da Nachhaltigkeit eine immer größere Rolle in der Gesellschaft spielt, muss dieser Aspekt auch für die Digitalisierung betrachtet werden. Denn auch hier ist die Umweltbilanz keineswegs gut. So beläuft sich laut Greenpeace der Stromverbrauch aller Informations- und Kommunikationstechnologien heute auf ca. 10 Prozent der weltweiten Stromnachfrage und könnte auf bis zu 50 Prozent im Jahr 2030 wachsen.

Dies ist aber noch nicht alles. Die Produktion der Technik verbraucht natürlich ebenso Ressourcen und produziert Treibhausgase. So summierte sich der Energiebedarf allein für die Produktion der sieben Milliarden Smartphones im Jahr 2017 auf ca. 250 Terawattstunden, etwa den jährlichen Bedarf von Schweden. Und auch der Rohstoffverbrauch der IT-Industrie ist enorm: So wurden bei der Produktion der Smartphones ca. 38.000 Tonnen Kobalt, 107.000 Tonnen Kupfer und 157.000 Tonnen Aluminium verbraucht. Das heißt also, dass die Digitalisierung bisher der gleichen Logik des ungezügelter Verbrauches folgt, wie die „alte“ Wirtschaft. Das zeigt sich auch an der Entsorgung des Elektroschrotts, der meist in den ärmeren Staaten dieser Erde ausgeschlachtet wird oder gleich auf den heimischen Mülldeponien landet.

Ein weiterer Punkt ist, dass der Konsum insgesamt erhöht wird. Denn auch der zunehmende Onlinehandel (in Deutschland mit ca. 55 Milliarden Euro etwa 12 Prozent vom gesamten Konsumumsatz in 2019) hat nicht zu einer korrespondierenden Abnahme des Volumens im stationären Handel geführt, sondern zu einer Ausweitung des Gesamtkonsums. Und dies bei einer Retourquote von über 50 % im Bereich Kleidung...die dann oft im Müll bzw. in Afrika landet. Bei diesen Zahlen scheint es schwer zu glauben, dass die Digitalisierung positive Effekte auf das nachhaltige Wirtschaften und Zusammenleben der Menschheit haben kann.

Bei genauerem Nachdenken ist aber zu erkennen, dass das Potential für eine nachhaltige Zukunft zu einem großen Teil auch in digitalen Umstrukturierungsprozessen zu finden ist. Dazu lassen Sie uns auf den seit der Industrialisierung anhaltenden Trend der Urbanisierung schauen. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2050 mehr als zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben werden. Dazu werden immer mehr sogenannte Megacities entstehen, die mehr als zehn Millionen Einwohner haben.

Über kurz oder lang müssen Konzepte entwickelt werden, die die Versorgung dieser Städte möglichst effizient und nachhaltig regeln. Ein solches Konzept stellt das der „smart cities“ dar. Dabei geht es im Wesentlichen um die vorausschauende Behandlung von Entwicklungen in allen Bereichen einer Großstadt und um die Frage, wie die Digitalisierung bei der Lösung der

Probleme helfen kann. Ziel ist es dabei, nicht nur den Bürgernutzen zu erhöhen, sondern ein ganzheitliches, nachhaltiges Konzept zur Umwelt- und Ressourcenschonung zu entwickeln. Viele Städte in Deutschland, zum Beispiel auch München, haben entsprechende Projekte gestartet und eine Reihe von Forschungseinrichtungen unterstützt sie dabei.

Intelligente digitale Lösungen reichen von neuen Mobilitätskonzepten (zum Beispiel ein Ticket für die Nutzung von öffentlichem Personennahverkehr und Carsharing-Angeboten) über die digitale Steuerung von öffentlicher Beleuchtung zur besseren Energieeffizienz bis hin zu Steuerungssensoren zur Reduktion des Verkehrsaufkommens, wie die Stadt Kopenhagen sie bereits einsetzt. Auch eine dezentrale Energieversorgung, wie beispielsweise mit der Nutzung von Solardächern oder auch den Batterien in geparkten Elektroautos, lässt sich mit digitalen Lösungen sehr vereinfachen. Seit 2011 treffen sich Stadtplaner, Forscher, Bürgermeister und Bürgerinitiativen auf dem Smart City World Congress in Barcelona, um sich über aktuelle Trends und Erfahrungen auszutauschen – eine sehr vielversprechende Entwicklung.

Die Vereinten Nationen haben 2017 das Projekt „AI for Good“ (KI für das Gute) gestartet, das explizit die Rolle von Künstlicher Intelligenz bei Fragen der Nachhaltigkeit, aber auch anderen großen Menschheitsproblemen erörtern soll. Die Digitalisierung bietet in jedem Fall eine Reihe von neuen Möglichkeiten, um Herausforderungen zu bewältigen, muss aber in einen entsprechenden Rahmen eingebettet werden. Die Transformation unserer Gesellschaft vom analogen in das digitale Zeitalter muss gelenkt und darf nicht nur den freien Kräften des Marktes überlassen werden.

Nicht nur an dem eben angeführten Beispiel zeigt sich die Ambivalenz der technischen Entwicklung. Viele gesellschaftliche Systeme scheinen zudem nicht mehr mit dem Fortschritt mithalten, wie der Blick auf Arbeit, Bildung und Wirtschaft zeigt. Lassen Sie mich daher für die Bereiche Politik, Wirtschaft und dem Menschen als Individuum einige Ideen formulieren, wie mit der Digitalisierung umgegangen werden könnte:

Politik:

- Die deutsche Politik könnte eine langfristige Vision entwerfen, wie unser Land sich in den nächsten Jahrzehnten entwickeln soll. Hier müssten Fragen beantwortet werden, die auch in diesem Vortrag angesprochen wurden. Wie digital wollen wir sein? Wie soll das Leben in einer digitalen Gesellschaft aussehen? Welche Grenzen gibt es? Und vor allem: Welchen Beitrag leistet die Digitalisierung zur Lösung gesellschaftlicher

Probleme? Die Umsetzung von Konzepten statt deren permanenten Ankündigungen ist gefragt!

- Im Rahmen der EU sollte eine Strategie formuliert werden, wie wir anhand unserer, vor allem christlichen, Wertetradition die Digitalisierung gestalten wollen. Bisher gehen die Vereinigten Staaten oder auch die Volksrepublik China voran und wir verlieren nicht nur technisch den Anschluss, sondern es besteht die Gefahr, dass wir morgen in einer Welt aufwachen, die unsere Werte über Bord geworfen hat. Wir brauchen einen humanistischen digitalen Masterplan 2040 für Europa!
- Der Bildungsbereich muss angepasst werden. Mein 17-jähriger Sohn macht gerade ein Abitur, das vom Inhalt her durchaus mit meinem (vor über 40 Jahren) vergleichbar ist. Der Lehrplan erscheint mir ziemlich aus der Zeit gefallen! Wie revolutionär wäre es, einmal in einem Pilotprojekt einen komplett neuen Lehrplan zu entwickeln und umzusetzen, der sich an den heutigen und zukünftigen Herausforderungen ausrichtet?

Wirtschaft:

- Die Wirtschaft sollte die Menschen bei aller Digitalisierungseuphorie nicht vergessen – die soziale Marktwirtschaft ist eine Errungenschaft, die es zu schützen gilt, und muss auch in einer digitalisierten Welt das Leitbild für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes darstellen.
- Insbesondere Führungskräfte müssen Schulungen erhalten, wie mit digitalen Lösungen umzugehen ist. Ebenso wären verpflichtende Ethikseminare in der Aus- und Weiterbildung wünschenswert, die den Horizont vom rein wirtschaftlichen Agieren erweitern.
- Der Begriff der Corporate Social Responsibility – der sozialen Verantwortung von Unternehmen – muss um eine digitale Komponente erweitert werden – Corporate Digital Responsibility. Fragen der Datensicherheit, des Verbraucherschutzes, des Umgangs mit Mitarbeitern etc. sind alle mit der Digitalisierung verknüpft.

Wir selbst:

- Wir sollten uns vor allem die Frage stellen, wie wir alle von den Neuerungen profitieren können und unsere Angst vor Umwälzungen nicht zu groß werden lassen. Blockade ist

nicht der Weg, sondern es gilt mitzugestalten. Der heutige Verbraucher hat viel mehr Einfluss als in der analogen Welt und sollte diesen auch nutzen.

- Wir sollten nicht in die Falle der sozialen Medien tappen. Dies gilt natürlich insbesondere für junge Menschen, deren Leben weitgehend online abläuft. Nicht jeder Post auf Facebook ist eine Antwort wert, nicht jedes Video muss umgehend, oder überhaupt, kommentiert werden – es gilt, die eigene Impulsreaktion zu kontrollieren und seine Medienkompetenz insgesamt zu stärken.
- Das Analoge muss weiter einen Platz in unserer Gesellschaft haben. Sei es beim Urlaub ohne Internet, das Nutzen „alter“ Kommunikation mit Briefen oder einfach nur sich Zeit für Gespräche nehmen.

Lassen Sie mich zum letzten Punkt noch eine kurze persönliche Anmerkung machen. In meiner langjährigen Tätigkeit als Manager habe ich mich für gute Leistungen meiner Mitarbeiter immer versucht persönlich zu bedanken. Sei es telefonisch oder im direkten Miteinander – die persönliche Ansprache und das Danke an der Hierarchie vorbei haben mir immer einen Effekt gezeigt, der für mich die Bedeutung der analogen Welt unvergessen lässt. Das menschliche Miteinander muss trotz aller Entwicklung der Technik erhalten bleiben!

In diesem Sinne möchte ich mich für Ihre Aufmerksamkeit, sowie die Unterstützung meiner kleinen Stiftung ganz herzlich bedanken und Ihnen am Ende noch drei weitere Fragen für den Nachhauseweg oder auch die später geführten Diskussionen mitgeben:

Wann haben Sie das letzte gute persönliche Gespräch geführt?

Wann haben Sie den letzten handschriftlichen Brief geschrieben?

und:

Nach all dem, was Sie heute nun gehört haben: ***Wie digital wollen SIE leben?***

Vielen Dank, dass ich heute hier sein durfte!

Andreas Dohmen, 9.02.2020

www.andreas-dohmen.com

